

In den politischen Archiven ruhen Überraschungen. Das Material wird nun zunehmend zugänglich gemacht.

URSULA KASTLER

SALZBURG. Meterlange Regale in schlecht beleuchteten Kellern, Kartekästen, Staub – und hie und da ein Forscher, der sich über Papiere beugt: Das ist das Bild, das sich beim Wort „Archiv“ gelegentlich aufdrängt und das in so manchem populären Film verbreitet wird. Das Bild mag für viele Jahrhunderte gestimmt haben. Heute ist es ein Produkt allzu bunter Fantasie.

Archive werden professionell gemanagt, nach wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaut und digitalisiert, damit sich Forscher/-innen und Öffentlichkeit informieren können. Archive sind das Gedächtnis einer Gesellschaft, Grundlage für die Geschichtsschreibung und ein Fundament für die Gegenwart – auch wenn man einrechnet, dass nur ein Bruchteil aller Dokumente in ihnen aufbewahrt wird.

Neben den großen nationalen Archiven liefern kleine Einrichtungen wertvolle Beiträge: „Uns geht es darum, die Parteigeschichte transparent zu machen“, sagt Franz Schausberger, ehemals Landeshauptmann von Salzburg, der als Zeithistoriker den ehrenamtlichen Vorsitz des Karl-von-Vogelsang-Instituts übernommen hat. Karl Freiherr von Vogelsang (1818–1890) war einer der christlichen Sozialreformer. Er setzte sich für das Nachtarbeitsverbot für Frauen, die Sonntagsruhe, für Verbesserungen des bäuerlichen Erbrechts und der Bergbaugesetze ein.

Das Institut beherbergt Schlüsseldokumente zur Geschichte der Österreichischen Volkspartei sowie zur bürgerlichen und christlichsozialen Geschichte Österreichs. „Wir arbeiten daran, jetzt alle Dokumente und Protokolle zugänglich zu machen“, sagt Schausberger. Soeben erschienen sind die Protokolle der Parlamentsclubs von 1918/1919 der beiden Parteien, der Christlichsozialen und der Großdeutschen. Sie sind vorerst als Buch im Böhlau-Verlag veröffentlicht worden.

Nach Ende des Ersten Weltkriegs 1918 fielen die Überlegungen zur Neugestaltung Österreichs sehr unterschiedlich aus. Die Protokolle er-

Österreichs Geschichte hat noch viel zu erzählen



Am 12. November 1918 wurde in Österreich die Republik ausgerufen. Richard Hauffe fotografierte die Menschenmassen an der Parlamentsrampe. BILD: SN/APA

lauben, in diese dramatischen Tage und Monate hineinzuhören. So sagte etwa während der Klubsitzung der Christlichsozialen am 1. Oktober 1918 Prälat Johann Nepomuk Hauser, der den Vorsitz im Klub der Christlichsozialen führte und dann einer der Präsidenten der Provisorischen Nationalversammlung wurde: „Guggenberg vergißt, dass wir im 4. Jahr sind und dass das Volk erschöpft ist. Es ist nicht Kleinmut, sondern nähere Betrachtung; Lage so, daß, wenn Gott nicht hilft, wir verloren sind; aber wir müssen tun, was wir tun können! Das Friedensbedürfnis des Volkes müssen wir vertreten!“ Josef Schlegel, später Landeshauptmann von Oberösterreich, antwortete daraufhin: „Nicht untergehen wollen und leben! Als Abgeordnete haben wir die Pflicht zu sorgen, dass die Gesamtheit leben kann.“

Am 12. November wurde in Österreich die Republik ausgerufen. In Debatten danach spielte das Wahlrecht eine Rolle, fraglich waren etwa die Altersgrenze und das Wahlrecht für die Frauen. Die provisorische Nationalversammlung setzte sich aus 111 deutschnationalen, 70 christlichsozialen und 39 sozialdemokratischen Abgeordneten zu-

sammen. Die ersten gleichen Wahlen mit Frauenwahlrecht fanden am 16. Februar 1919 statt.

Der Name „Republik Österreich“ wurde 1919 mit dem Friedensvertrag von Saint-Germain festgelegt. Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme der jungen, noch nicht gefestigten Republik waren enorm. Dennoch gelang es den Politikern, Grundlagen zu legen, die

„Lage so, daß, wenn Gott nicht hilft, wir verloren sind.“

Johann Nepomuk Hauser,
Priester und Politiker

heute noch maßgeblich sind: Achtstundentag, Arbeitslosenversicherung, Arbeiterurlaub, Betriebsräte, und Arbeiterkammern, Mieterschutz, Jugend- und Frauenschutz.

Viel Vorarbeit dazu hatte Viktor Adler, Begründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich, geleistet. Den Tag der Ausrufung der Republik hatte er nicht mehr miterleben können. Drei Jahre nach seinem Tod im November 1918 rief sein Sohn dazu auf, wertvolles Material aus dem Nachlass zu si-

chern. Der Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA) beherbergt heute diesen Nachlass sowie alte Parteiarchive, Sitzungsprotokolle des Sozialdemokratischen Parlamentsklubs und seit 2003 das Neue Parteiarchiv der SPÖ, das so umfangreich ist, dass es erst grob gesichtet werden konnte. In den Beständen finden sich zudem alte Plakate, Abzeichen, Büsten, Gemälde und Fahnen sowie auch Hunderte Originalzeichnungen des Wiener Karikaturisten Rudolf Dirr (1919–2002), der die Ära Kreisky mit seinem Stift festhielt.

Der politische und persönliche Nachlass Bruno Kreiskys (1911–1990) wird im Verein Bruno Kreisky Archiv verwahrt und bearbeitet. Maria Mesner, Zeithistorikerin an der Universität Wien, ist die wissenschaftliche Leiterin des Kreisky-Archivs: „Das Archiv wurde auf Initiative von Bruno Kreisky gegründet. Wir sammeln Materialien der jüngeren österreichischen Zeitgeschichte, die der Öffentlichkeit und der Wissenschaft zur Verfügung steht. Johanna Dohnal, die Österreichs erste Frauenministerin war, hat bei ihrem Rücktritt umfangreiches Material hinterlassen, sodass wir starke frauenpolitische

Bestände haben. Einzigartig ist auch das politische Tagebuch, das Josef Staribacher 13 Jahre lang als Regierungsmitglied geführt hat. Damit sehen wir, wie in der Bundesregierung zu dieser Zeit die Diskussionen waren“, sagt sie. Erhalten sind zudem Tausende von Fotografien, die sich mit der internationalen Politik der 70er- und 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts befassen. Die Fotobestände werden ebenfalls digitalisiert und können Grundlage für Forschungsprojekte werden.

Die jüngere Zeitgeschichte ist auch für Franz Schausberger besonders spannend, etwa jene von 1963, als es innerhalb der ÖVP Auseinandersetzungen um den Bundesparteiobermann gab und es notwendig wurde, die Partei zu reformieren: „Interessant ist, dass es in diesen harten Diskussionen erst einmal um die Reform, also um die Inhalte ging, und zwar ohne persönliche Angriffe. Erst in zweiter Linie hat man über die Personen abgestimmt. Von dieser politischen Kultur könnte man sich etwas abschauen.“

Diese Protokolle der ÖVP-Bundesparteitage von 1947 bis 1983 (in Kürze bis zur Gegenwart) sind bereits digitalisiert und für jedermann zugänglich.

Die großen Fragen der Menschheit bekommen Farbe

Jostein Gaarders „Sofies Welt“ ist zur grafischen Erzählung geworden. Die Philosophie öffnet sich damit einem neuen Publikum.

INGO HASEWEND

Der Weltbestseller „Sofies Welt“ von Jostein Gaarder ist nun schon 32 Jahre alt. Verfilmt wurde seine Erzählung über die Geschichte der Philosophie ebenfalls bereits vor gut zwei Jahrzehnten. Jetzt also hat sich der Hanser-Verlag an eine farbenprächtige Graphic Novel des Gaarder'schen Stoffs gewagt, die ebenso verschlingend auf den Leser wirkt, wie es die Urversion einst bei wissbegierigen Jungmenschen getan hat. „Sofies Welt oder die Geschichte der Philosophie – Von den Anfängen“ wurde von den Machern der Graphic-Novel-Serie zu

„Sapiens“ von Yuval Noah Harari gestaltet und lädt immer wieder zum Verweilen ein. Dem belgischen Comicauteur Vincent Zabus und seinem französischen Compagnon Nicoby ist eine ausnehmend liebevolle Neugestaltung des zeitlosen Stoffs gelungen. Das Titelbild erinnert allenfalls ein wenig an die Aufmachung vom „kleinen Prinzen“.

Gaarder ist einer, der die Welt erklären kann wie kein Zweiter. Nun hat seine Erzählung von den großen Fragen der Menschheit zum 70. Geburtstag des norwegischen Schriftstellers Farbe bekommen und eröffnet damit einem neuen Publikum die Geheimnisse der Phi-

losophie. Da sich Graphic Novels derzeit einer gewissen Popularität erfreuen und zahlreiche Klassiker

Sachbuch der Woche



Vincent Zabus, Nicoby: „Sofies Welt“. Graphic Novel nach dem Roman von Jostein Gaarder. Hanser, 264 S., 25,70 Euro.

in den vergangenen Monaten in ein völlig neues Aussehen verwandelt wurden, muss sich dieses großformatige Buch an starker Konkurrenz messen lassen. Zabus und Nicoby ist die Umsetzung des Werks jedenfalls gelungen, wobei sie sich am Stil ihrer erfolgreichen Harari-Vorgänger orientiert haben.

Die Grundidee ist geblieben: Sofie Amundsen erhält einen geheimnisvollen Brief von einem Philosophen, mit dem eine Reise durch die Geschichte dieser Geisteswissenschaft beginnt. Doch die Methoden sind drei Jahrzehnte später an die Gegenwart herangeholt worden. Sofie postet Bilder für Likes und

auch der Klimawandel mit seinen Protesten sowie andere Diskussionen um die Freiheit des Einzelnen haben Einzug gehalten. Auch die Gesellschaftsdebatte um Geschlechtergerechtigkeit ist ein viel stärkeres Thema als noch 1993. Mit den Zeichnungen von Zabus und Nicoby wirkt die Lebenswirklichkeit Sofies noch greifbarer für junge Menschen, aber nicht nur für sie. Denn die konkreten Begegnungen mit den Philosophen sind konkreter als in der Textform. Die Graphic Novel macht schon jetzt Lust auf eine Fortsetzung, wenn Sofie dann auf den Spuren der aktuellen Philosophie spaziert.